

|| Predigt über Jesaja 52,13–53,12

Eine erschütternde Geschichte. Sie schmerzt, sie tut weh. Das tun alle Berichte von Verhöhnung und Spott, von Folter, vom Töten. Sie wühlen uns auf – wie in diesen Tagen, da der Prozess in den Vereinigten Staaten uns den qualvollen Tod von George Floyd erneut ins Gedächtnis ruft. Auch der Erzähler macht uns gleich klar, dass der Tod dieses Menschen und die Art, wie er getötet wurde, leider gar nichts besonderes ist: zwei andere werden mit ihm gekreuzigt – wir erfahren nicht, was ihnen vorgeworfen wurde. Bei Jesus erfahren wir es. Pilatus gibt es uns schriftlich, lässt ein Schild am Kreuz anbringen: König der Juden. Er will damit Jesus verhöhnern. Das hatten zuvor schon seine Soldaten getan. Sei begrüßt, König der Juden, riefen sie ihm zu, nachdem sie ihn mit einer Dornenkrone und mit Schlägen gequält hatten, ihn ein bisschen königlich verkleidet hatten und nun spöttisch so tun, als würden sie sich vor diesem König verneigen. Doch Pilatus will mit diesem Schild auch die Juden verhöhnern: so geht es einem, der König der Juden sein will. Wer von euch immer noch Hoffnungen auf eine andere Welt hat, eine neue Welt Gottes, kann sie begraben. Die Hohenpriester haben diesen Hohn sogleich verstanden und darum gegen diese Aufschrift protestiert.

Jesus hatte Hoffnungen geweckt, wir haben am letzten Sonntag davon gehört. Seine Anhänger, seine Jüngerinnen und Jünger sind darum nicht nur erschüttert. Sie sind verzweifelt. Ich bin gekommen, dass sie Leben haben in ganzer Fülle, hatte Jesus gesagt, und das hatten sie auch erlebt; sie lebten auf im Zusammensein mit ihm. Hatten sie sich getäuscht? Hatte darum ihre Enttäuschung etwas Gutes, eine Desillusionierung, ein schmerzhafter, aber hilfreicher Verlust von Illusionen? Sie hätten gewiss alle Hoffnungen begraben, wenn ihnen Jesus nicht bald darauf als Lebendiger begegnet wäre. Und wir würden von dieser ganzen Jesus-Geschichte wenig wissen – alle Schriften des Neuen Testaments sind ja nach Ostern entstanden. Doch ihr Schmerz, ihre Qual waren damit ja nicht weg. Sie konnten sich nicht damit trösten, dass diese quälende Geschichte ein Irrtum war, den Gott zwar nicht sofort, aber doch bald korrigiert hat. Und so geht es uns auch, jedes Jahr. Wir wissen, dass bald Ostern ist, doch das nimmt uns nicht unsere Erschütterung und unseren Schmerz angesichts dieses qualvollen Todes. Hat die Kreuzigung selbst einen Sinn? Ist auch sie eine frohe Botschaft?

Die Jünger suchten Hilfe in ihrer Bibel, die wir das Alte Testament nennen. Wenn diese Geschichte nicht nur eine Gewaltgeschichte vom höhnischen Sieg der Mächtigen über gedemütigte Ohnmächtige war, sondern eine Gottesgeschichte, dann mussten dort Deutungen, Verstehenshilfen gefunden werden. Und sie wurden fündig.

Da gab es die ihrerseits erschütternde Geschichte, wie Abraham bereit war, seinen Sohn zu opfern, hinzugeben. War die Kreuzigung eine Tat der hingebungsvollen Liebe Gottes, der uns gibt, was er liebt über alle Maßen? Diese Deutung klingt an in dem Wort, das wir zu Beginn hörten, dass Gott die Welt so geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn gab. Und so wurde auch ein Wort aus der Sklavenhaltergesellschaft erhellend: wer einen versklavten Menschen befreien, freibekommen will, muss ihn freikaufen, seinem Besitzer ein Lösegeld bezahlen. Hilfreich und sprechend wurde vor allem ein geheimnisvolles Lied im Buch Jesaja. Von einem Knecht Gottes ist da die Rede, der gequält, der verachtet und gemieden wird, der – obwohl unschuldig – zu den Übeltätern, den Verbrechern gerechnet wird. Viele und vor allem Könige, die Mächtigen halten ihn wegen seines Leidens für einen, den Gott geschlagen und geplagt hat. Doch dann erkennen sie rückblickend: er hat nicht wegen seiner Verfehlungen gelitten, sondern unserer wegen. Vielleicht hatte der Prophet da von seinem Volk Israel als Knecht Gottes geredet wie sonst in diesem Buch. Dieses Volk wurde ja oft von den anderen Völkern, später auch von den Christen für von Gott geplagt und gestraft gehalten. Doch gerade das gab ja der höhnischen

Kreuzesinschrift tiefere Bedeutung: Jesus wird ja als Repräsentant seines Volkes getötet. Er tat seinen Mund nicht auf, heißt es zweimal in diesem Lied, und das erinnerte an das Schweigen Jesu, das Pilatus sehr verwunderte. Nicht alles in diesem Lied passt auf Jesus – der Gottesknecht ist dort von Krankheiten geplagt und er wird nach seinem Leiden viele Nachkommen haben. Aber die Jünger, die die Bibel nach Deutungshilfen durchforschten, meinten ja auch nicht, der Prophet habe die Jesusgeschichte vorausgesehen und vorausgesagt. Für sie war das Lied ein Hinweis, dass Jesus mit seinem Leiden und Sterben Gutes, Befreiendes bewirkt hat nicht nur für sein Volk, sondern auch für die Vielen, die Völker, für alle. In ihm, in diesem Menschen, der zugleich Sohn Gottes war, hat Gott selbst das getan. Er hat alle unsere Verkehrtheiten, all das, was uns von ihm trennt und auch die Finsternis, die Nacht des Todes, die diese Trennung zur Folge hat, auf sich genommen, uns weggenommen.

Darum sagt Jesus bei Johannes am Ende: es ist vollbracht. Das klingt erleichtert – nach all der Qual kann er nun sterben. Doch es bedeutet mehr, es klingt auch so etwas wie Stolz aufs Erreichte an: es ist vollendet; es ist am Ziel. Jesus und mit ihm Gott hat Entscheidendes bewirkt: eine neue Schöpfung; Friede mit Gott für alle Menschen. Uns ist das unbehaglich: hat Gott, wenn er Gott ist, nicht andere Möglichkeiten, das zu bewirken, erfreuliche? Doch wir sind nicht Gott. Wir können nur erschüttert aus dieser Geschichte schließen, dass es diese anderen Möglichkeiten nicht gab. Die frohe Botschaft des Karfreitags ist, dass Gott und Jesus diese erschütternde Geschichte nicht gescheut haben, um uns zu befreien. Paulus sagt es so, ebenfalls in Anlehnung an die Geschichte von Abraham und Isaak: Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Nun kann uns nichts mehr trennen von der Liebe Gottes, die im Christus Jesus ist.

Amen.